

Damien Sagrillo

# Ehrensache oder Glaubenssache?

## Zum Singen im (Kirchen-)Chor

Wir kennen den Höreindruck. Jedes Jahr zu Gelegenheit des Nationalfeiertags während des *Te Deums* „schmückt“ sich die Kathedrale mit festlichen Klängen. Ob gläubig oder nicht, das musikalische Aufgebot ist für jeden beeindruckend, und für die Ausführenden ist es eine Ehrensache, ihre musikalische Leistung unentgeltlich zu erbringen. Doch in den letzten Jahrzehnten hat das gemeinschaftliche Singen etliche Kratzer abbekommen, und den Chören sind graue Haare gewachsen, im wörtlichen Sinn. Den Vereinen bleiben immer mehr die Stimmen aus. Aber singen sei das Fundament zur Musik in allen Dingen, soll Georg Philipp Telemann einmal gesagt haben.<sup>1</sup> Bei Herder heißt es: „Die Andacht will nicht sehen wer singt; vom Himmel kommen ihr die Töne; sie singt im Herzen; ...“<sup>2</sup> – „Hilfe, ich muss singen“, heißt es jedoch heute oft bei Kindern, die sich, meistens auf Anraten oder gar auf Drängen der Eltern, für eine musikalische Ausbildung entscheiden, sich aber andere, bequemere und nicht an Fleiß und Disziplin gebundene Freizeitbeschäftigungen vorstellen können.

Wir sind zu einer Generation, einem Volk geworden, das seine Lieder verliert, und wir leben in einer Zeit, die diesen Verlust begünstigt und ihn noch nicht einmal bemerkt. Wir sind vom aktiven Singen zum passiven Hören übergegangen. Das Gehörte – krud oder lau – lassen wir über

uns ergehen und greifen nicht mehr aktiv ein. Wir hören nicht zu; ja wir haben das Hören sogar verlernt, denn wir lassen uns berieseln von allerlei Unfug, der – wie Regen gleich – sich auf uns ergießt. Nachforschungen haben ergeben, dass Beschäftigte in Einkaufszentren, die im Dezember während eines achtstündigen Arbeitstages ständig Weihnachtsmusik ausgesetzt waren, diese Art von akusti-

---

**Wir sind zu einer Generation,  
einem Volk geworden, das seine  
Lieder verliert, und wir leben  
in einer Zeit, die diesen Verlust  
begünstigt und ihn noch nicht  
einmal bemerkt.**

---

scher Umweltbelastung nicht mehr ertragen konnten. Das Chorleben hierzulande leidet unter dem anscheinend unumkehrbaren Phänomen, dass wir in den letzten Jahrzehnten uns von einer Solidargesellschaft zu einer Gesellschaft von Individualisten gewandelt haben. Dem trägt die Musikerziehung in Luxemburg Rechnung. Singen wird mehr in Individualkursen gelehrt als in der Gemeinschaft.

Dass aktives Singen aber neben allen positiven Eigenschaften auch zum körperlichen und seelischen Wohlbefinden beiträgt, ja sogar gesundheitsfördernd ist, wird von vielen Protagonisten des gemeinschaftlichen Singens hervorgehoben und mit psychologischen und medizinischen Argumenten belegt. Solche Aussagen werfen die Frage auf, ob damit das Singen wieder „trendy“<sup>3</sup> gemacht werden

soll und zugleich kommt die Erinnerung auf, dass gerade in der deutschen Vergangenheit das Singen eine immanente Gefahr in sich barg: Propaganda für die Nationalsozialisten. Und in der Tat: Das scharf eckige, nicht reflektierende und als Volksgesang deklarierte Gebrüll war vielmehr dazu angetan, das Fürchten zu lehren und eine akustische Drohkulisse aufzubauen, als beispielhaft für gemeinschaftliches Singen zu sein. Zudem war es von oben angeordnet. Dass das Chorwesen in Deutschland lange mit diesem Frevel zu kämpfen hatte, ist nicht von der Hand zu weisen. Das Resultat ist, dass geplantes Singen in der heutigen deutschen Armee inexistent geworden ist. Bei Rekruten und deren Vorgesetzten ist das Singen verpönt;<sup>4</sup> das wird in Luxemburg nicht anders sein. Schließlich ist die Armee ja auch nicht zum Singen da! Phrasen wie „Nirgends steht geschrieben, daß Singen not sei“<sup>5</sup> von Adorno oder „Seid wachsam. Singt nicht!“<sup>6</sup> von Franz Magnus Enzensberger stellen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren das Singen an den Pranger und machen zugleich den Chorgesang zu einem anrüchigen Geschäft. Dazu kommt, dass in der Zeit der DDR-Diktatur die Singkultur in die gleichen Bahnen gelenkt wurde und Missbrauch auch hier gang und gäbe war. Das Lied in der Musikerziehung der DDR hatte der Formung eines sozialistischen Menschenbildes zu dienen und westlicher „Gefühlsduselei“ und „Gemütskitsch“ dagegen abzuschwören.<sup>7</sup>

Hierzulande war das anders. Im Bewusstsein der Fremdherrschaft und der damit im Zusammenhang stehenden bitteren Erfahrungen ist gleich nach dem Krieg eine Art nationaler Solidarität entstan-

---

*Damien Sagrillo hat eine Ausbildung zum ausführenden Musiker und Musikwissenschaftler. Seit 1980 regelmäßige Konzerttätigkeit, 1985 Lehrer am Conservatoire du Nord in Ettelbrück; 2003 Ass.-Prof. für Musikwissenschaft und Musikdidaktik an der Universität Luxemburg. Forschungsarbeiten im Bereich der Volksliedforschung, Computer und Musik, luxemburgische Musik, u.a.*



© jhderojas (www.flickr.com)

den bzw. wieder entstanden, die für die Entwicklung einer kulturellen Amateurbewegung sehr fruchtbar war und den Vereinen viel Nachwuchs bescherte. Sie führte zu einer bisher nie gekannten Blüte im luxemburgischen Amateurmusikwesen. Zudem begünstigte der zunächst bescheidene materielle Wohlstand, mangels Alternativangeboten, derartige gemeinschaftliche Freizeitaktivitäten.

Diese Blüte dauerte jedoch nicht an. Mit zunehmendem materiellem Wohlstand nahm die Begeisterung für gemeinschaftliches Singen drastisch ab. Der Mitgliederschwund bei den Chören kann durch das folgende Beispiel verdeutlicht werden. Konnte er bei seiner Gründung um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit 37 Sängern beginnen, war der Chor, dessen Name und Herkunft wir an dieser Stelle nicht erwähnen wollen, im Jahre 1953, also acht Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, auf 66 Mitglieder angewachsen. 1976 waren es bereits nur noch 58 und 2001 nur mehr 39 Sänger.<sup>8</sup> Die nachfolgende Aussage macht stellvertretend für andere die Situation der Kirchenchöre in Luxemburg deutlich. „Leider sind nur 6 Leute, die sich nun einmal wöchentlich (mit wenigen Ausnahmen) in der Kapelle treffen zu den Proben.“<sup>9</sup> Weitere Gründe für diese Negativentwicklung sind leicht aufzuzählen. Kirchenchören im Besonderen und weltlichen Chören im Allgemeinen fällt es schwer, sich an neue Begebenheiten anzupassen. Ihnen haftet das Makel an, nicht mehr „trendy“ zu sein. Sie umgibt eine Aura des Unzeitgemäßen und eines

Beschäftigungsfeldes für die älteren Semester. Chöre sind heute zu Vereinen geworden, die aus Mitgliedern der älteren Generation bestehen, in denen nicht wenige Sänger schon seit über einem halben Jahrhundert tätig sind. Immer weniger Vereinsmitglieder sind heute dazu bereit, die allsonntägliche musikalische Umrahmung mitzutragen, und diejenigen, die es sind, tun es aus einem in Jahrzehnten gewachsenen, beispiellosen und unzeitgemäßen Pflichtbewusstsein. Für sie ist diese Tätigkeit zur Ehrensache bzw. zur Glaubenssache geworden.

Was das Durchschnittsalter bei Chören angeht, so wollen wir es mit dem von Musikvereinen vergleichen. Während Chormitglieder um die Mitte sechzig sind (Frauen 63, Männer 71), sind Mitglieder von Musikvereinen mehr als dreißig Jahre jünger: Das Durchschnittsalter liegt hier um die Mitte 30 (Frauen 29 und Männer 40).<sup>10</sup> (Kirchen-)Chöre haben es, im Gegensatz zu den Musikvereinen, nicht verstanden, sich z. B. durch einen angepassten Repertoirewandel ihre Zukunft zu sichern. Der Piusverband sieht die Gründe in der kulturellen, pädagogischen und gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte und zeigt Wege auf, die einleuchtend, wünschenswert, aber kaum realisierbar sein werden.<sup>11</sup> Es ist weitaus bequemer, Auswege aufzuzeigen, als sie zu realisieren. Die gesellschaftliche Situation, nicht nur, aber auch in Luxemburg, favorisiert die bereits oben angesprochene Passivität im musikalischen Verhalten. Doch obwohl im Luxemburger (Kirchen-)Chorwesen der Nachwuchs ausbleibt, scheint das

musikalische Niveau nicht darunter zu leiden. Mit weniger Sängern fällt nicht zwangsläufig das musikalische Niveau, im Gegenteil: Die über lange Zeit im Singen geübten Mitglieder haben sich eine beachtliche Routine erworben. Jüngst sind einige wenige Chöre jedoch dazu übergegangen, mit einem „neuen“ Repertoire mit englischen Texten – Gospel, Negro Spiritual – auf sich aufmerksam zu machen. Der Erfolg hat sie z. T. belohnt und hat ihnen die Nachwuchssorgen wenigstens teilweise genommen.

*Young @ Heart* ist der Titel eines Dokumentarfilms über singende ältere Semester, der demnächst sicher auch in den Luxemburger Kinos zu sehen sein wird. Bereits der Titel suggeriert die zu vermittelnde Botschaft: Singen bewahrt die Jugend im Herzen. Der Film handelt über einen Chor, dessen Mitglieder zwischen 75 und 92 Jahren alt sind. Der Kenner der luxemburgischen (Kirchen-)Chorszene wird behaupten, diese Altersstruktur sei in Chören hierzulande auch schon erreicht. Aber *Young @ Heart* kommt aus Amerika, und dort ist bekanntlich vieles anders, scheinbar auch das Chorwesen. Und wie vieles, was aus Hollywood kommt, ist auch dieser Film überbelichtet, in dem Sinne, dass der staunende Kinobesucher erfährt, Rock- und Popmusik sei AUCH eine Sache der älteren Generation. Aber der Streifen übermittelt eine wundervolle Lehre, nämlich den Mut zur Aktivität im Alter durch das Singen. „*Young@Heart* is a documentary winner that proves life is available to those who want to keep living it – no matter how old you are.“<sup>12</sup> Aktives Eingreifen und Mitmischen im Kulturbetrieb ist weder ein Privileg von Berufsmusikern noch der Jugend, sondern ist Allgemeingut und kennt kein Alter. Und in der Tat basiert der Film auf einem tatsächlich seit 25 Jahren in den USA existierenden Chor.

Während viele Musikvereine die Phase des Mitgliederschwundes bereits hinter sich haben – hier hat die Musikausbildung sowie die Kulturförderung schon vor ungefähr zwei Jahrzehnten mit gezielten Fördermaßnahmen und mit großem Erfolg dagegen gesteuert – sind die Möglichkeiten des Singens zurzeit auch in Luxemburg allgegenwärtig, und irgendwie ist das Singen auch wieder „trendy“ – und zwar in allen Altersschichten. So wird in den drei Konservatorien Luxemburgs neuerdings der kollektiven Vokalausübung und -ausübung, neben der oben erwähnten individuellen, höheres Gewicht beigemessen. Im Conser-

vatoire du Nord funktioniert seit dem Schuljahr 2002/2003 eine Chorschule, mit mittlerweile um die siebzig Schüler im Alter zwischen 6 und 18 Jahren. Neben der Gesangsausbildung werden auch musikalische Grundkenntnisse vermittelt. Der von vielen Schülern gefürchteten traditionellen, i. e. in vielen Punkten nicht mehr zeitgemäßen musikalischen Grundausbildung in Luxemburg, dem „Solfège“ wird der Stachel gezogen, und eine auf Musikalität fußende Alternative wird ihm zur Seite gestellt. Zu hoffen ist, dass dies „Schule“ machen wird.<sup>13</sup> Durch künstlerische Produktionen, die außerhalb des allwöchentlichen Bildungsbetriebs liegen, wie z. B. der Aufführung von Kinderopern und Musicals, wird die Attraktivität dieser Alternative zum „Solfège“ zusätzlich erhöht. Seit 1993 existiert am hauptstädtischen Konservatorium der Knabenchor Pueri Cantores. Allerdings wird hier die Chorarbeit nicht als Alternative zur musikalischen Grundausbildung gesehen, sondern als relativ zeitintensive Ergänzung. Bei der Auswahl der Chormitglieder stehen musikalische Begabung und eine ausbaufähige Stimme im Vordergrund. Während das Conservatoire du Nord sich mit seiner Chorschule an alle Interessierten wendet, müssen beim Aspiranten am hauptstädtischen Konservatorium dagegen die musikalischen Voraussetzungen stimmen. Im Verlauf der Jahre hat der Chor auf diese Weise allerdings beachtliche Ergebnisse hervorbringen können und wurde zum Aushängeschild für das Konservatorium, aber auch für hochwertigen luxemburgischen Chorgesang.<sup>14</sup> Auch im Escher Konservatorium wird ab diesem Schuljahr in einem Pilotprojekt verstärkt auf Stimmbildung und Chorgesang gesetzt.<sup>15</sup>

Die Institutionalisierung der Chormusik in Luxemburg (und Lothringen) hat einen Namen: INECC (Institut européen de chant choral).<sup>16</sup> Es wurde 1992 gegründet und organisiert Konzerte und Aktivitäten im Zusammenhang mit Chorgesang. Sie reichen von Kursen zur elementaren Singpädagogik bis hin zu Stimmbildung für Kinder und z. T. auch für Erwachsene und über Dirigenten-kurse bis hin zu größeren Produktionen. So ist das INECC ebenfalls am Robert-Schuman-Chor beteiligt, einem Jugendchor aus der Großregion, der sich im Rahmen von Projekten trifft und auf einem bewundernswerten künstlerischen Niveau musiziert. Während die vorgenannten Institutionen sich hauptsächlich an Kinder und Jugendliche richten,

organisierte die UGDA, der Verband der luxemburgischen Musik-, Chor- und Kulturvereine, in diesem Jahr bereits ihren dritten Chorgesangtag, zum einem mit dem Ziel, auf die lange Chortradition in Luxemburg aufmerksam zu machen, und zum anderen, um Chorsänger in immer kleiner werdenden Ensembles die Möglichkeit zu geben, sich zum gemeinsamen Musizieren in einem großen Chor zusammenzufinden.<sup>17</sup> Darüber hinaus organisiert die Musikschule der UGDA schon seit über einem Jahrzehnt dezentral in vielen Gemeinden des Großherzogtums Kurse zur Vokalausbildung, an

### Kirchenchören im Besonderen und weltlichen Chören im Allgemeinen fällt es schwer, sich an neue Begebenheiten anzupassen.

der sich auch bereits in Vereinen tätige Sänger einschreiben können, um ihre Gesangstechnik zu verfeinern.

*Cantare humanum est* überschreibt Friedhelm Brusniak seine zehn Thesen zum Chorsingen, in denen die Bedeutsamkeit des Chorsingens unter verschiedenen Aspekten, i. e. dem sozialgesellschaftlichen, kulturellen, ästhetischen und pädagogischen Aspekt, hervorgehoben wird. Weiter wird in den Thesen die Forderung erhoben, Chorsingen unbedingt in der Ausbildung zu verankern.<sup>18</sup> Dies ist ein Aspekt, der in den letzten Jahren im außerschulischen Betrieb in Luxemburg zur Genüge berücksichtigt wird, der aber in der Allgemeinschulbildung immer noch zu kurz kommt, und dies, weil die Wichtigkeit der Musik im interdisziplinären Kontext meistens verkannt und dadurch ein wertvolles Bildungsinstrumentarium übersehen wird.

Die oben genannten Projekte stehen im Einklang mit Brusniaks Thesen und wollen bzw. machen tatsächlich Chorsingen wieder „trendy“ (machen). Es bleibt die Hoffnung, dass die mit solidem musikalisch-vokalem Rüstzeug versehene Jugend später aktiv davon Gebrauch machen und den Vereinen, die heute um ihre Existenz bangen, beitreten wird. Neben diesem menschlichen Potential existiert im Verborgenen und Vergessenen, auf Aufarbeitung wartend, eine bedeutende luxemburgische Chortradition von Musikern hinterlassen, die in der Tradition des luxemburgischen Chorwesens gelebt und gewirkt haben. Sie geht auf

Laurent Menager und auf viele seiner Nachfolger zurück und reicht bis zu Jos Kinzé, Camille Rodenbour u. v. a. m.

Die Einprägsamkeit des gesungenen Wortes ist unübertroffen. Als Trägerin des Textes, sozusagen als „fliegender Gedanke“ – die Anspielung an Verdis Chor „Va pensiero“ kann auch auf diese Weise interpretiert werden – zwischen Erinnerung und Text prägt sich dieser ein. Durch kein anderes Medium wird Text besser verständlich gemacht wie durch die Musik. Wie wäre es z. B. um den Bekanntheitsgrad von Goethes *Erlkönig* bestellt, wenn Schubert ihn nicht vertont hätte? Viele Liedtexte können nur singend wiedergegeben werden, weil über die Sprache alleine das Gedächtnis versagen würde.

<sup>1</sup> Vgl. Karl Grebe: Georg Philipp Telemann. Rowohlt, Reinbek 102002, S. 77.

<sup>2</sup> Johann Gottfried Herder: Kalligone, hrsg. v. Heinz Begenau, Böhlau, Weimar 1955, S. 151f.

<sup>3</sup> Vgl. Friedhelm Brusniak: „Singen bewegt“, in: Sänger & Musikanten 51/2, 2008, S. 79.

<sup>4</sup> Vgl. Jochen Arp: „Bundeswehr vergeht das Singen“, in: Preussische Allgemeine Zeitung, [http://www.read-all-about-it.org/archive/bundeswehr/vergeht\\_singen\\_paz0603.html](http://www.read-all-about-it.org/archive/bundeswehr/vergeht_singen_paz0603.html) (10/2008).

<sup>5</sup> Theodor W. Adorno: Dissonanzen: Musik in der Welt, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1955, S. 75.

<sup>6</sup> Seid wachsam. Singt nicht! – Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart, Radiosendung zur Singkultur im Nachkriegsdeutschland, [http://www.hr-online.de/website/specials/wissen/index.jsp?rubrik=6562&key=standard\\_document\\_34408892](http://www.hr-online.de/website/specials/wissen/index.jsp?rubrik=6562&key=standard_document_34408892) (10/2008).

<sup>7</sup> Vgl. Manfred Frisch: „Das Lied in der sozialistischen Erziehung“, in: Musik in der Schule, Berlin/O. 1959, S. 194.

<sup>8</sup> Es handelt sich hier um eine Statistik, die ich einer Vereinsbroschüre entnommen habe. Auf eine genaue Referenz möchte ich aber an dieser Stelle verzichten.

<sup>9</sup> Vgl. Internetseite des Piusverbandes, <http://www.piusverband.lu/> (9/2008).

<sup>10</sup> Nicht repräsentatives Resultat einer Umfrage unter ca. 100 Mitgliedern von luxemburgischen (Kirchen-) Chören und Musikvereinen im Dezember 2007.

<sup>11</sup> „Firwat fanne mir sou wéineg Nowuess an eise Choralen?“, Rundtischgespräch vom 14. Oktober 2003, <http://www.piusverband.lu/presse.html> (9/2008).

<sup>12</sup> Pete Hammond: „Young@Heart“, in: Movie Review, <http://www.hollywood.com/review/YoungHeart/5216901> (9/2008).

<sup>13</sup> Die Beliebtheit bzw. die Unbeliebtheit des „Solfège“, der mittlerweile in „Formation musicale“ umbenannt worden ist, was jedoch dadurch nicht attraktiver für angehende Amateurmusiker geworden ist, wird belegt durch statistische Angaben, die mir von der UGDA zugänglich gemacht wurden. Sie besagen, dass in den Schuljahren zwischen 2003 und 2007 zwischen 10% und 40% der Schüler die Ausbildung abbrechen.

<sup>14</sup> Vgl. <http://www.puericantores.lu> (10/2008).

<sup>15</sup> Vgl. „Satisfaction malgré un esprit critique“, Interview mit dem Direktor des Escher Konservatoriums, in: Tageblatt vom 1. Oktober 2008, S. 20.

<sup>16</sup> Vgl. [www.inecc.lu](http://www.inecc.lu)

<sup>17</sup> Vgl. UGDA: 3. Nationale Chouergesangstag, 26. Oktober 2008, <http://www.ugda.lu> (10/2008).

<sup>18</sup> Vgl. Friedhelm Brusniak: „Cantare humanum est“, Erweiterter Wiederabdruck aus Fränkische Sängerschaft 53 (2006), Bamberg 2007.